



erinnert werden, dass die Auferstehung mehr ist als ein lustiges Ostereiersuchen, mehr auch als die zyklische Idee von Sterben und Wiedererwachen, wie wir es jeden Frühling neu in der Natur beobachten können. Dieses Auferstehungsgeschehen ist etwas Erschütterndes, gänzlich Neues; etwas, das von Gott her in diese Welt hineinbricht, auf sein Lebenswort hin geschieht, etwas, das wir nicht wirklich mit unserem Verstehen begreifen können und das uns auch immer wieder verstören kann – vielleicht sogar verstören muss. Wir können nicht nur freudig von Auferstehung reden, irgendwie werden wir auch immer wieder den Kopf darüber schütteln müssen, weil es unsere Vorstellung übersteigt. Dann rennen wir wie diese Frauen vor dem leeren Grab davon, weil wir merken, dass es wohl genau dieser Punkt in der Geschichte Jesu Christi ist, der für uns «moderne» Menschen sprichwörtlich «zum Davonlaufen ist» oder uns zumindest sprachlos zurücklässt. – Und genau das ist wiederum das Tröstliche an diesem Markusschluss: Indem Markus seinen Bericht nämlich mit der Flucht und dem Schweigen der Frauen beschliesst, lässt er uns mit unserem Zögern und unseren Zweifeln nicht alleine zurück. Es ist, als ob er uns damit sagen würde: «Schaut, dieses Erschüttert-Sein ob der Auferstehung, dieses Weglaufen-Wollen und dieses Gefühl, wohl eher darüber schweigen zu müssen, es hat schon die ersten Zeuginnen betroffen. Auch ihnen ging es nicht anders als euch! Nehmt es einfach an, wie es ist. Versucht nicht, die Sache solange zurechtzubiegen, bis sie euch in den Kram passt! Lasst das Geheimnis als Geheimnis stehen! Zerredet es nicht! Und vertraut darauf, dass sich die frohe Botschaft trotzdem weiter ihre Bahn im Leben der Menschen schafft – auch ohne euer Dazutun!»

So bekommt dieser verstörende Schluss des Markusevangeliums bei näherem Hinschauen eine tröstliche Seite. Und deshalb lohnt es sich, die ganze Schilderung der Ostermorgens nochmals etwas genauer anzuschauen. Denn auch sie ist nicht ausschliesslich in den Grautönen der Angst und des Schreckens gehalten, wie wir es nach dem ersten Lesen meinen könnten. Wir werden auch bei Markus auf dieses Leuchten der Osterbotschaft stossen. Und so möchte ich mit Euch bei einigen Stationen dieser Ostergeschichte verweilen, in der uns Markus aus der Verstörung heraus zum Staunen über das Neue Leben, die Auferstehung führen kann.

Da wäre zuerst das Licht des aufkommenden Tages selbst, das den Anbruch des Neuen, der Auferstehung symbolisiert: Die Frauen machen sich mit wohlriechenden Kräutern, die sie zum Grab bringen wollen, auf den Weg. Und dieses Gehen der Frauen geschieht zu Beginn des neuen Tages. Markus formuliert diesen Beginn ganz stark: Er schreibt nicht nur, dass die Frauen «sehr früh» zum Grab kommen, sondern drückt es im Griechischen krasser aus: Wir würden auf Neudeutsch vielleicht sagen, dass die Frauen «mega früh» zum Grab kommen. Zudem geschieht dieser frühmorgendliche Gang an einem speziellen Moment, nämlich «am ersten der Sabbate», wie wir es lesen können. Wenn wir den Sabbat als Tag der Vollendung der Schöpfung, als Tag des Festes für alles Leben aus Gott feiern, so gibt uns Markus hier schon ein äusserst starkes Zeichen der Hoffnung mit auf den Weg: Dieser Sabbat ist der Anfang von ganz vielen Sabbaten – mit der Auferstehung Christi ist uns Gottes Reich nicht mehr nur «nahe gekommen», wie wir es am Anfang des Evangeliums (Markus 1,15) lesen konnten – dieses Reich ist nun ganz da. Und schliesslich geschieht dieser Gang der Frauen zur Zeit des Sonnenaufgangs – wieder ein Symbol des göttlichen Lichts, das mit der Auferstehung in diese Welt einbricht. Und so sagt uns Markus schon zu Beginn seines Osterberichts, dass auch wir, wenn wir zu den Grabstätten unserer eigenen traurigen Wirklichkeit gehen, es im Glauben tun können – im Glauben, dass auch unser Leiden, unser Abschiednehmen von uns lieben Menschen im Licht des aufgehenden Tages der Auferstehung Christi geschehen kann. So sollen auch unsere Trauer, ja unsere eigene Endlichkeit unter dem Zeichen der neu anbrechenden «Sabbate» stehen dürfen, unter dem Zeichen der Vollendung in Christus.



Das nächste Zeichen der Hoffnung finden wir, wenn wir dem Wort, das Markus für die Grabstätte gebraucht, etwas genauer nachgehen. Üblicherweise wird im Griechischen für das Wort «Grab» ein anderes Wort verwendet als dasjenige, auf das wir in unserem Text treffen (normalerweise heisst es «taphos», hier heisst es «mnämeion»). Markus braucht dafür ein Wort, das im Griechischen von seiner Wurzel her eher auf «Gedenkstätte» hinweist. Die Grabhöhle Jesu ist ein Ort der Erinnerung, des Gedenkens. Und so können wir dieses Bild der Frauen, die zum Grab kommen, auch auf einer symbolischen Ebene verstehen: Die Frauen kommen an den Ort der Erinnerung. Und mit ihren Gewürzen und Ölen möchten sie die Erinnerung an Jesus lebendig behalten. – So, wie wir es ja auch tun, wenn wir von den Menschen, die von uns gegangen sind, Dinge bewahren, die uns an sie erinnern. Und doch merken wir: Auch die besten Erinnerungsstücke und auch die Orte des Gedenkens können es nicht verhindern, dass diese Menschen nie mehr zurückkommen werden, dass sie uns durch den Tod ganz genommen sind. Das schmerzt so sehr, dass wir alles zu tun bereit sind, um diese Erinnerung an sie lebendig zu erhalten, sie zu «konservieren», wie es die Frauen mit den Ölen bei Jesus tun wollen. Die Tür aber, die uns zu ihnen führen würde, scheint uns gänzlich verschlossen zu sein. Es gibt für uns Lebende keine Tür durch den Tod hindurch. Wir sind, wo wir sind, und die Verstorbenen sind, wo sie sind. – *«Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?»*, sagen die Frauen zueinander und beschreiben damit auch unsere Verzweiflung darüber, dass wir zu denen, die von uns gegangen sind, keinen wirklichen Zugang mehr haben und dass sogar die Erinnerung an sie mehr und mehr verblasst. Denn wörtlich übersetzt müssten wir sagen: *«Wer wälzt uns den Stein weg vor der Tür der Erinnerung?»* – Was könnte das menschliche Schicksal, das menschliche Leiden, die menschliche Verzweiflung über Sterben und Tod besser beschreiben als dieser Satz?

Nun aber machen die Frauen die erschütternde Erfahrung, dass der Stein weggerollt ist, dass die Türe offensteht. Und ja, erschütternd ist diese Erfahrung nur schon deshalb, weil nichts, aber auch gar nichts dafür sprechen könnte, dass jemand diesen Stein, der zwischen dieser und jener Welt symbolisch steht, überhaupt bewegen könnte: Dieser (Grenz-)Stein ist, wie es Markus wiederum sehr markant ausdrückt, «mega gross». Zwischen der Welt des Todes und unserer Welt gibt es kein Durchkommen. Es bleibt uns nur die immer mehr verblassende Erinnerung. Jetzt aber ist dieser trennende Grenzstein weggerollt – das ist die erschütternde und zugleich so tröstliche der Osterbotschaft. Etwas ist geschehen mit dieser Stätte der Erinnerung. Ein neuer Weg ist mit Ostern offen. Die Frauen können hineingehen in die Stätten des Todes. Und wir können es als Hörende mit ihnen tun.

Jetzt aber, am Ort der Erinnerung, sehen die Frauen einen jungen Mann in Weiss, der ihnen die frohe Botschaft der Auferstehung verkündet. Und in diesem jungen Mann sehe ich schliesslich das grösste und stärkste Zeichen der Hoffnung, das uns Markus in seinem Bericht weitergibt.

Es ist meiner Ansicht nach derselbe junge Mann, von dem schon im Bericht der Gefangennahme die Rede war. Dieser junge Mann, der dort ein Tuch um sich getragen hatte, das er den Soldaten entfliehend von sich geworfen hatte, trägt nun eine weisse «Stola», wie wir es im Text lesen können. Das Leinentuch von damals hiess «Sindon», ein Tuch wie man es zum Schlafen, aber auch zum Einwickeln der Toten gebraucht hatte. Der Mann hat es von sich geworfen. Nun sitzt er da mit einer «Stola», einem Umhang, wie es Adlige oder sogar Könige getragen haben. Und er sitzt «zur Rechten». Zur Rechten wessen?

Auch hier sind für mich die Zeichen, die uns Markus in diesem Jüngling gibt, eindeutig: Das ist nicht ein Engel, der hier sitzt, wie wir es oft lesen. Es ist vielmehr Christus. Der auferstandene Christus, der sein Leichentuch schon lange abgeworfen hat und nun als König



des Neuen Lebens, als König des eingebrochenen Gottesreiches zur Rechten Gottes sitzt, so wie er es bereits in der Passionsgeschichte während des Verhörs vor den Hohen Priestern angekündigt hat (Markus 14, 62). Das möchte Markus seinen Leserinnen und Lesern als kraftvolles Zeichen der Hoffnung mit auf den Weg geben: An der Stätte des Todes sitzt nun das Leben – als Verheissung für uns alle und für alle diejenigen, von denen wir haben Abschied nehmen müssen.

Und ja, vielleicht ist das alles auf den ersten Blick verstörend, geheimnisvoll, unverständlich. Es ist indessen die gute und frohe Nachricht dieses Ostertages, die wir uns auch heute sagen lassen dürfen: Der Stein ist weggerollt, Christus ist auferweckt. Und wohin wir auch fliehen: Der Auferstandene ist uns vorausgegangen und wird uns weiterhin vorausgehen. Das ist das letzte, lichtvolle Zeichen, das ich aus unserem Osterbericht erwähnen möchte. Christus geht uns voraus an die Orte unserer Heimat, so wie er den Jüngerinnen und Jüngern nach Galiläa vorausgegangen ist. Voraus an die Orte, die wir im Lichte der Auferstehung neu entdecken sollen. Voraus an die Orte, die von Tod und Leid geprägt gewesen sind. Da wird er uns begegnen. Da wird er uns stärken. Da wird er uns das Licht seines Reiches sehen lassen. Amen.

9.4.2023, Pfr. Jürg Scheibler



**Reformierte Kirchgemeinden AversFerrera**

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Cresta (Avers), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch  
[www.aversferrera-reformiert.ch](http://www.aversferrera-reformiert.ch)